

Deutsches in Paraguay

In Paraguay leben 8000 Deutsche und über 200 000 Deutschstämmige. Erwähnt jedoch werden üblicherweise nur die Bösen, Verbrecher und Spekulanten, die in diesem Lande Unterschluß gefunden haben.

Eine Zeitlang bot der mittlerweile wohl verstorbene KZ-Arzt Joseph Mengele den Gesprächsstoff, und vorher sorgte „Der schöne Konsul“ Weyer für Abwechslung. Drei Jahre hatte der deutsche Steuerflüchtling in Paraguay verbracht, und er betrieb dort – nach eigenen Angaben – u. a. auch ein echt sauberes Geschäft, als Generalagent von 4711.

Immer noch aktiv im Lande ist dessen deutschstämmiger Diktator, „Excelentísimo Señor Presidente Del Paraguay General De Exército Don Alfredo Stroessner“. Neu hinzugekommen – einer der namenlosen, weil kleinen Fische – ist der schwächliche Frisör aus dem Hessischen.

Ihn erreichte die Kunde vom Eldorado Paraguay erstmals aus dem Munde eines Steuerprüfers: „Bei Ihrer Steuerreform, Herr . . ., bleibt Ihnen bald nur noch die Flucht nach Paraguay“.

Was als Drohung gedacht war, wuchs sich aus zum Traum des Figaro. Aus dem Becken beim Haarewaschen sprang ihm das ungestüm schäumende Getöse der Wasserfälle von Iguazú entgegen. Aus ergrautem Frauenhaar ließ er die dunkelsten, rassistischen Locken emporflammen. Für einen anderen Deutschen, Wolfgang Sch., ist der Traum zu Ende. Er habe den Kopf verloren – durch eine Machete, wie es heißt – weil er glaubte, beim Rauschgift-handel mitmischen zu können. Auch für die Verwandten Nietzsches entwickelte sich ihre Landkommune „Nueva Germania“ anders als erwartet. 1888 gegründet, zeugt von den alten Idealen nur noch der blauäugige Blick der Nachfahren.

Die Natur ist extrem in Paraguay, und die einfachste Art zu überleben heißt Anpassung. In Nueva Germania ist das geschehen, aber das konnte Karl Haas, der 1933 als Kleinbauer nach Paraguay ging, nicht wissen. Seiner Frau, der Köchin Elisabeth, hatte er genau geschrieben, welche Werkzeuge sie mitbringen sollte, als sie ein Jahr später nachkam. „Getaugt

hat aber alles nichts, bei diesen harten Hölzern hier.“ Ausgewandert übrigens war Haas damals nicht wegen, sondern trotz dem Hitler. Er hatte nämlich keine Arbeit gefunden, obwohl doch sein Schwager bei der Polizei gewesen war.

Einen anderen Deutschen nennen seine paraguayischen Nachbarn Pai Luck. Pai, ein Guarani-Wort aus der landesüblichen Indianersprache, bedeutet Mensch, Freund, Priester. Luck kommt aus Westfalen; er mußte jetzt 60 sein. Als spätberufener Priester – zunächst war er Schreiner wie sein Vater – ging er vor über 20 Jahren nach Paraguay. Heute ist er Einsiedler im Urwald von Yepopyhuy.

Für Yepopyhuy, auch ein Guarani-Wort, greifen in der gestischen Übersetzung zwei Hände ineinander. Man kann dann an Gegenseitigkeit denken, und dieser Ort, „Gegenseitigkeit“, könnte da und dort liegen, denn es war Luck selbst, der ihn auf die Landkarte brachte. Pai Luck hat sein „Gegenseitigkeit“ Ende der 60er Jahre in die Nähe der Fünften Kavalleriedivision gepflanzt, die bei Curuguaty (Departamento Canendiyú)

die Erdstraße nach Brasilien kontrolliert.

Für die paraguayischen Campesinos, die Luck nach dem Modell des jesuitisch-indianischen „Gottesstaates“ – dieser existierte von 1609 bis 1767 – in göttlichen und weltlichen Dingen anleiten wollte, wurde die Kooperation mit ihrem Gönner schnell gefährlich. Bald hieß es nämlich von offizieller Seite, der Pai sei ein Kommunist. Pai Luck zog sich zurück, ging nach Encarnación und war eine Zeitlang in der Priesterausbildung tätig. Als er 1979 zurückkam nach „Gegenseitigkeit“, stand sein Name nicht mehr in den Grundbüchern, und die noch unter Luck angesiedelten Bauern waren für den neuen Eigentümer schlicht Landbesetzer.

Diesmal blieb der Pai. Jetzt pflanzte er sich selbst in „seinen“ Urwald, wurde zum Mahnmal, zum lebendigen Protest gegen die Ungerechtigkeit.

Diese Geschichte vom Yepopyhuy des Pai Luck erfährt man von den Bauern der Gegend. Luck selbst sagt dazu gar nichts, und sein Schweigen, mehr noch aber das, was er redet, wirkt – wirkt zumindest auf mich – doch recht enttäuschend: Keine Weisheit, keine Nähe zu verborgenen Wahrheiten

sah ich aufleuchten. Nur Schimpfkanonaden hagelte es, gegen die Kirche, den Papst, gegen Staatspräsident Stroessner und die Macht überhaupt. Zu diesen Feind-

Kapital nicht mochte, daß Mönche und Klöster Protagonisten einer aggressiven, Zivilisationen fressenden Wirtschaftskultur wurden, daß Kirchenmacht und Waf-

den er zwischen die Bäume gepflanzt hat, und während sich die Erdflöhe in seine nackten Beine einfrassen, hüpfte er nicht ohne Theatralik zur nächstbesten Pflanze, ergreift ein Blatt, zertrennt es mit den langen Fingernägeln, um damit die Wissenschaft nachzuäffen, die ja nur Fasern zähle und so Gott bestimmt nicht finden werde.

„Gott ist eine Legende“. Und Pai Luck? – Auch!

Tatsächlich, er empfängt niemanden. (Auch die landmannschaftliche Ausnahme ist nicht die Regel). Der Pai hat keinen Ort für Wallfahrten geschaffen. Seine ehemaligen Mitsstreiter, die Campesinos verjagt, verflucht er, wenn sie ehrfürchtig die Nähe ihres „Zurückgekehrten“ suchen: „Heuchler seid ihr!“

Um so mehr macht dafür die Rede von seinem stillen Opfer gegen die Ungerechtigkeit in der Welt die Runde. Den Gedemütigten gibt das Kraft. Deren Widersacher hingegen fühlen sich beobachtet. Yepopyhuy hat ihnen den Geschmack verdorben. Daß das Methode hat, ist mir erst viel später klar geworden, als mir ein Satz wieder ins Gedächtnis kam, den der Pai ganz ruhig ausgesprochen hatte: „Das Christentum soll sich nicht zur Schau stellen, es soll wirken, wie das im Wasser aufgelöste Salzkorn“.



bildern, dachte ich, müßte man doch auch ohne mehrjähriges Einsiedlertum gelangen. Pai Luck's Geschichte, daß Christus die Allianz zwischen Kirche und (Handels-

fenweibe sich unglücklich verbunden haben, all das lernen bei uns schon die Kleinen im Religionsunterricht.

Die Schule des Pai dagegen ist hart. Er lebt von Maniok,